Die Nacht des Szinterklaasz

gHack

Die Nacht des Szinterklaasz

© 2013 by Günter Hack

Die einzigen Religionen, die für mich funktionieren, leiten sich aus 80er-Jahre-Actionfiguren ab. Mein aktueller Kult geht auf eine He-Man-Figur zurück, der ich sechs zusätzliche Arme angeklebt habe. Sie symbolisiert den Szinterklaasz, den mutierten Weihnachtsmann einer ungarisch-holländischen Sekte von den Antillen. Der Szinterklaasz fährt einen Monstertruck und verteilt mit den restlichen Armen toxische Softdrinks an jeden, der das Pech hat, ihm über den Weg zu laufen. Ich verehre ihn. Die Kollegen verstehen mich nicht.
„Was machst Du an Weihnachten?“ fragen sie.
„Ich huldige dem Szinterklaasz!“
„Was?“
„Szinterklaasz. Steht in der Relipedia. Mindestens zehnseitiger Eintrag.“ Den ich selbst in einer schlaflosen Nacht hineingehackt habe. Die ideologische Grundlage muss stimmen. Und gesetzt wird sie im Internet.
„Szinterklaasz... Hab ich auch neulich in der Zeitung gelesen, oder?“
„Ganz bestimmt! Aber man spricht es anders aus. Nicht 'Szinterklaasz', sondern 'Szinterklaasz'.“
„Aaah. Szinterklaasz. Ist der nicht rechtsradikal?“

Gegen Traditionen, die nichts mit mir zu tun haben wollen, muss ich selber welche setzen. Weihnachten gehört dazu, ein Fest, an dem ich den Zen-Charakter schätze: Kaufen, Verkaufen, Umtauschen, alles tobt um ein stilles Zentrum von zweieinhalb Tagen herum, in dem sich nichts tun darf. Der Szinterklaasz dagegen steht für greifbare Dumpfheit, seine acht Arme sind leer, eine männliche Kali mit Bodybuildermuskeln, die nichts zu bieten hat, außer einem Image als Held. Diese Mechanik funktioniert nicht nur mit ihm. In den Hochhaussiedlungen vor der Stadt sollen sich schon ernstgemeinte Pokémon-Kulte gebildet haben.

Am Szinterklaaszabend, dem 23. Dezember, laufen im Trashkanal erst alle Mission-Impossible-Filme, dann alle Star-Wars-Folgen und schließlich jeder einzelne Versuch von „Stirb Langsam“. Dieses Ritual soll die Seele auf die Brutalität des Nichts vorbereiten, die der Szinterklaasz verkörpert. Die Figur hat dabei ständig auf dem Plasmafernseher zu stehen. Wenn sie im 5.1-Theaterdonner herunterfällt, dann muss sie vom Gläubigen schleunigst wieder an ihren Platz gebracht werden. Für Anthropologen interessant: Die Mission-Impossible-Filme sind auch Gegenstand der Verehrung in der Pokémon-Vorstadt. Die Bewohner trommeln in jeder Folterszene auf leeren Bierdosen und brummen: „Cruuuuuuise! Cruuuuuuuise!“

Am Tag darauf mache ich mir Ei und Spinat. Die Stadt wird von ihren Bewohnern heruntergefahren. Alle haben einfach genug vom Shoppen und Beshopptwerden, und wer vom Shoppen genug hat, der hat auch vom Leben die Schnauze voll. Die Welt drückt die Pausetaste, alle feiern mit oder sind dazu gezwungen, mitzufeiern. In meinem Kopf macht sich eine Wolke breit, ein Cirrocumulus von süßlichem Geschmack, die mich aus meiner Wohnung hinaustreibt in eine schneelose Kälte. Es ist Winter, aber minus Romantik, wie immer, an Weihnachten. Im Radio läuft „Der kleine Lord“, gefolgt vom „Grinch“ und allen „Mission Impossible“-Filmen in der Audiobook-Version. Tom Cruise liest die Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens. Cruuuuise! Cruuuuuise! Anschließend Expertendiskussion mit Medienpädagogen über die korrekte Reihenfolge, in der die „Stirb langsam“-Filme im Weihnachtsprogramm auftreten sollten – in historisch korrekter Zählung oder nach gemessener Brutalität. Den Sendeschluss zelebriert Kasimir, die fröhliche Garnele, derjenige Moderator, der von allen Weltreligionen und

Ideologien nachweislich am weitesten entfernt ist.

Du musst sein. Du musst auf eine bestimmte Art und Weise sein. Wenn Du das nicht schaffst, dann musst Du weg. Wir wollen Dich nicht haben. Aber Du musst sein. Das Sein ist die Strafe. Du musst Dich um unsere Welt herumbiegen, damit wir Dich am Leben lassen. Dafür stehen die acht Arme des Szinterklaasz.

Vorbei am Bodybuildershop, wo immer die Kraftfutterdosen im Schaufenster stehen. Der Szinterklaasz stimmt zu: Es ergibt keinen Sinn, sich anzustrengen. Erst illegales Doping, dann dem Gegner voll in die Fresse und schließlich die Früchte des Lebens genießen. Ich erinnere mich an He-Man, den Proto-Szinterklaasz, eine Figur, die nach dem Vorbild Arnold Schwarzeneggers gestaltet worden ist. He-Man vollbrachte zahlreiche Taten, jede einzelne von ihnen vergessen, aber seine Actionfiguren-Ebenbilder werden noch Äonen lang in der Erde stecken und wie neu aussehen, wenn die Archäologen des Jahres 2239 sie ausgraben. Das materielle Residuum ist immer stärker als die Idee, dessen Hülle sie darstellt. Man wird noch in Marcel Duchamps Pissoir pinkeln können, wenn die Signatur an dessen Seite längst verblasst ist.

Der Szinterklaasz hingegen ist für gar nichts gut, nicht einmal für meine mentale Hygiene. Seine Subsite auf der Relipedia ist laut unbestechlicher Statistik schon 50.358 Mal aufgerufen worden. Wer sucht nach etwas wie dem Szinterklaasz? Was ist an seinem Profil interessant? Der Voodoo-ähnliche Kult? Die Mission-Impossible-Filme? Seine Vergangenheit als He-Man-Actionfigur? Der permissive Umgang mit Zeit und Raum? Sein muskulöser Oberkörper? Er ist attraktiver als der Geist der zukünftigen und der vergangenen Weihnacht, das ist gewiss.

Die Kälte dringt durch meine Turnschuhe und meine Socken, kriecht das Gebein herauf zum Herz. Ich gehe aber weiter, muss gegen den Wind, das Ritual am Tag nach Szinterklaasz vollenden. Es ist nicht viel zu tun. Das Ritual besteht nur darin, ein Papierschifflein zu falten, ein Teelicht hineinzulegen, dieses anzuzünden und das Ganze dann den Fluss hinunterzuschicken. Ich gehe zum Fluss, hole mein Schiffchen heraus, stelle das flackernde Teelicht vorsichtig hinein und übergebe es der Strömung. Dabei denke ich an die Rentenversicherung.

Es ist schon dunkel. Ich blinzle, suche hinter der Brücke nach meinem Schiff, das um die Ecke biegen soll. Aber da ist nicht nur ein Schiff, es sind drei, fünf, zehn, zwanzig, hundert! Ich sehe Gestalten, die sich bereits wieder die Böschung hinaufmühen, andere, die sich gerade mit ihren Teelichtern zum Wasser hinabbeugen, sie loslassen und mit ihren Smartphones Bilder von der endlosen Prozession machen, sie ins Internet hochladen und lachen. Einige werden es noch zum Ende von „Mission Impossible 3“ nach Hause schaffen, andere erst zum Beginn von „Stirb langsam 2“.